

**Erschienen in:**

Edeltraud Roller/Frank Brettschneider/Jan W. van Deth (Hrsg.), Jugend und Politik: "Voll normal!" Der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, 379-406.

**Bitte beachten Sie: Es handelt sich um ein Manuskript. Bitte zitieren Sie nur nach der gedruckten Fassung.**

## **Junge Wilde und alte Milde? Jugend und Wahlentscheidung in Deutschland**

*Harald Schoen*

*Wer vor seinem dreißigsten Lebensjahr  
niemals Sozialist war, hat kein Herz.  
Wer nach seinem dreißigsten Lebensjahr  
noch Sozialist ist, hat keinen Verstand.  
Benedetto Croce*

### **1 Einleitung**

Das Wahlverhalten Jugendlicher stößt in der Öffentlichkeit häufig auf erhebliches Interesse. So setzte nach den Wahlerfolgen von NPD und DVU bei den Landtagswahlen 2004 in Brandenburg und Sachsen eine Diskussion über die relativ hohen Stimmenanteile dieser Parteien unter Jugendlichen ein. Gestützt auf die Annahme, wer heute rechtsextreme Parteien wähle, werde das auch in der Zukunft tun, wurden nicht selten Sorgen um die Zukunft der bundesdeutschen Demokratie geäußert (siehe etwa Mönch 2004). Aus einem analogen Argument wurde in den 1970er Jahren die Erwartung abgeleitet, ihre relativ große Popularität unter Jugendlichen werde die SPD auf längere Sicht zur Mehrheitspartei avancieren lassen. Wie das sechzehnjährige Oppositionsdasein der SPD zwischen 1982 und 1998 dokumentiert, wurde die Prognose von der empirischen Entwicklung eindrucksvoll widerlegt. Das deutet darauf hin, dass sie auf unzutreffenden Annahmen über die Rolle des Lebensalters bei der Wahlentscheidung beruhte. In jedem Fall wurde die plausible Möglichkeit ausgeblendet, dass politische Präferenzen mit dem Lebensalter variieren und daher Jugendliche altersbedingt anders wählen als Erwachsene. Diese Vorstellung stand wohl Pate, als Helmut Kohl auf Kundgebungen jugendlichen Störern mit der Prophezeiung den Wind aus den Segeln zu nehmen suchte, sie würden brav CDU wählen, wenn sie erst einmal älter und gesellschaftlich stärker integriert sein würden. Der baden-württembergische Ministerpräsident Günther Oettinger scheint das sogar am eigenen Leib erfahren zu haben, wurde doch in Bezug auf ihn formuliert: „Gucket her, a Schwarzer isch au mol rot g’wea!“ (Stadelmaier 2004). Es gibt also durchaus Anhaltspunkte dafür, dass Menschen gleichsam eine politische Metamorphose vom jungen Wilden zum alten Milden durchlaufen und als Erwachsene für andere Parteien stimmen denn als Jugendliche.

Anekdotische Evidenz und autobiographische Auskünfte können allerdings nur Indizien liefern, nicht jedoch jugendspezifisches Wahlverhalten belegen. Dazu sind systematische Analysen notwendig. Um so bedauerlicher ist es, dass die vorliegende Literatur häufig wenig beitragen kann, diese Frage schlüssig zu beantworten. Das liegt nicht zuletzt an methodischen Schwächen. So betrachten spezielle Jugenduntersuchungen oft nur die Parteipräferenz Jugendlicher (siehe etwa Fischer 2000: 265-269), ohne sie mit dem Votum anderer Altersgruppen zu vergleichen – ohne einen Vergleich ist es aber nicht möglich, Besonderheiten der Jugend nachzuweisen. Die umfragegestützte Forschung auf diesem Gebiet verzichtet häufig darauf, den Stichprobenfehler zu berücksichtigen, was dazu führen kann, substantielle Unterschiede zu entdecken, wo keine sind. Zudem werden Unterschiede zwischen Jungen und Alten im Wahlverhalten nicht selten als Alterseffekte interpretiert, ohne in Erwägung zu ziehen, dass das empirische Muster auch mit der Generationenzugehörigkeit zusammenhängen könnte; auch diese Praxis – häufig unterstützt von der Beschränkung auf einen Untersuchungszeitpunkt – führt zu einer systematischen Überschätzung von Alterseffekten. Untersuchungen, die sich allgemeiner mit dem Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und dem Wahlverhalten befassen, setzen oftmals besser geeignete Methoden ein, erlauben es jedoch nur indirekt, die Frage nach jugendspezifischem Wahlverhalten zu beantworten (siehe etwa Gehring 1994; Metje 1994; Rattinger 1994; Falter/Gehring 1998). Zudem beschränken sie sich aus leicht nachvollziehbaren Gründen meist auf die alte Bundesrepublik und die Zeit bis in die Mitte der 1990er Jahre. Beides stellt ein Manko dar, da jugendspezifisches Wahlverhalten zwischen West- und Ostdeutschland wie auch über die Zeit variieren könnte.

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel zu klären, ob in West- und Ostdeutschland jugendspezifisches Wahlverhalten vorliegt. Dazu wird im ersten Schritt theoretisch diskutiert, inwieweit man mit Einflüssen der Eigenschaft ‚Jugendlicher‘ auf das Wahlverhalten rechnen kann. Anschließend werden diese Überlegungen für Westdeutschland anhand von Daten zu den Bundestagswahlen 1980-2002 und für Ostdeutschland für die Bundestagswahlen 1990-2002 empirisch überprüft. Abschließend werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst und diskutiert.

## **2 Jugend und Wahlentscheidung aus theoretischer Perspektive**

Die Jugend bildet eine Phase im individuellen Lebenszyklus eines Menschen (vgl. Gukenbiehl 2003). Sie schließt sich – beginnend mit der Pubertät – an die Kindheit an, dient der Vorbereitung auf das Dasein als Erwachsener und endet mit der Ablösung von der Herkunftsfamilie; jugendlich ist demnach, wer nicht mehr Kind ist, aber noch nicht auf eigenen Beinen stehen kann (vgl. etwa Münchmeier 1998: 3; Schäfers 1998: 21-22; Achatz et al. 2000: 14). Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels ist es seit dem Zweiten Weltkrieg zu einer Pluralisierung, vor allem aber zu einer Verlängerung der Jugend gekommen, die sich heute häufig – ergänzt um

die ‚Postadoleszenz‘ – bis an das Ende des dritten Lebensjahrzehnts erstreckt (vgl. etwa Hurrelmann 1994; Münchmeier 1998: 12; Schäfers 1998: 22-24).

Die Position im Lebenszyklus ist ein soziodemographisches Merkmal, das die Richtung der Wahlentscheidung nicht direkt beeinflussen kann. Allerdings kann das Durchlaufen des Lebenszyklus Faktoren verändern, die ihrerseits auf das Wahlverhalten wirken; es sind also vermittelte Zusammenhänge möglich (siehe allgemein Schoen 2005). Da die Stimmabgabe ganz erheblich von politischen Orientierungen beeinflusst wird, bieten sich diese als vermittelnde oder intervenierende Größen an. Die Fragen nach Wirkungen des Lebenszyklus‘ auf die Stimmabgabe und speziell nach jugendspezifischem Wahlverhalten werden daher im Folgenden anhand des sozialpsychologischen Ann Arbor-Ansatzes diskutiert. Er führt Stimmverhalten im wesentlichen auf langfristig stabile Parteibindungen und auf politische Inhalte bezogene (Wert-)Orientierungen sowie kurzfristig variable Einstellungen zu aktuellen Sachfragen und Spitzenpolitikern zurück. Diese Attitüden werden ihrerseits als eine Resultante von Erfahrungen aufgefaßt, weshalb sie einen Zusammenhang zwischen dem Lebenszyklus und dem Wahlverhalten vermitteln könnten (vgl. Campbell et al. 1954, 1960; Miller/Shanks 1996).

Die geradezu klassische „aging conservatism“-These (vgl. Bürklin 1987: 116-118) geht davon aus, dass die Abfolge von Rollenanforderungen im Lebenszyklus – also etwa des Eintritts in das Berufsleben, der Heirat, der Geburt des ersten Kindes oder dem Ausscheiden aus dem Berufsleben – mit Änderungen der politischen Präferenzen einhergeht. Demnach wachse im Lauf des Lebenszyklus die berufliche, familiäre und gesellschaftliche Verantwortung, was dazu führe, dass an die Stelle idealistischer Vorstellungen stärker pragmatische Orientierungen träten, die gesellschaftlichen Bedingungen akzeptiert und politisch konservative Kräfte bevorzugt würden. Allerdings übersieht dieses Argument, dass im höheren Alter, etwa mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben, Integration und Verantwortung wieder nachlassen, weshalb es strenggenommen nicht einen mit dem Lebensalter monoton zunehmenden Pragmatismus impliziert, sondern eine kurvilineare Beziehung zwischen beiden Merkmalen. Selbst wenn man diesen Einwand akzeptiert, erscheint das Ende der Jugend aus dieser Sicht jedoch als kritischer Einschnitt, der politische Orientierungen und das Wahlverhalten erheblich verändern könnte. Denn dieser Schritt im Lebenszyklus ist über die Ablösung von der Herkunftsfamilie, das Ende der Ausbildung und den Aufbau einer eigenen Existenz definiert und könnte daher dazu führen, dass sich eine Person von idealistischen Vorstellungen abwendet und pragmatischen Orientierungen den Vorzug gibt.

Dieser Wandel berührt die Einstellungen, die im sozialpsychologischen Modell das Wahlverhalten erklären. Bezogen auf die kurzfristig variablen Sachfragenorientierungen kann das bedeuten, dass eine Person bei der Wahlentscheidung andere Themen als wichtig erachtet, etwa nicht mehr nach Gerechtigkeit für die Dritte Welt oder für zukünftige Generationen fragt, sondern nach der Kompetenz, gegenwärtig im eigenen Land Arbeitsplätze und Wohlstand zu schaffen. Zum anderen kann eine Person ihre Standpunkte zu konkreten Sachfragen ändern; bei-

spielsweise könnte sie anders als früher lukrative Waffenexporte, preisgünstigen Atomstrom und schuldenfinanzierte Staatsausgaben befürworten. Diese Verschiebungen der Bewertungsmaßstäbe färben auch auf die Beurteilung von Spitzenpolitikern ab, so dass nun beispielsweise Politiker bevorzugt werden, die kompetent erscheinen, momentan die heimische Wirtschaft anzukurbeln. Wertorientierungen und Parteibindungen zeichnen sich durch eine höhere Stabilität als die beiden bisher betrachteten Einstellungen aus, ohne jedoch vollkommen starr zu sein (vgl. etwa Falter et al. 2000; Klein/Pötschke 2004). Sie dürften daher erst mit Verzögerung auf lebenszyklisch gewandelte Anforderungen und Interessen einer Person reagieren. Im Falle der Wertvorstellungen könnten postmaterialistische Präferenzen für Bürgerrechte und Umweltschutz von Orientierungen an momentaner ökonomischer Prosperität abgelöst werden, und eine Person könnte allmählich eine alte Parteibindung zugunsten einer neuen aufgeben. Sind alle diese Schritte vollzogen, erscheint beim Eintritt in das Erwachsenenleben ein Wechsel der Wahlentscheidung von einer idealistischen zu einer pragmatisch-konservativen Partei wahrscheinlich.

Wenngleich diese Argumentation schlüssig erscheint, kann man ernsthafte Zweifel daran hegen, dass der Schritt in das Erwachsenenleben rasche und gravierende Veränderungen im Wahlverhalten mit sich bringt. Bedenken nährt – erstens – ein Blick auf die Variabilität der Einstellungen, die die Wahlentscheidung beeinflussen. Sachfragen- und Kandidatenorientierungen können sich relativ schnell an neue Interessenlagen und Rollenanforderungen anpassen, Parteibindungen und Wertorientierungen dagegen in der Regel nicht, d.h. sie können relativ lang im Erwachsenenleben noch jugendliche Präferenzen widerspiegeln (siehe etwa Falter et al. 2000: 257-261). Nehmen sie nun maßgeblichen Einfluß auf die Wahlentscheidung, kann jemand auch noch als Erwachsener ‚jugendlich‘ eine idealistische Partei wählen. Nur wenn man davon ausgeht, dass diese Orientierungen ungewöhnlich rasch auf veränderte Interessenlagen reagieren oder für die Wahlentscheidung vollkommen irrelevant sind, kann man daher vom Eintritt in das Erwachsenenleben einen schlagartigen Wechsel der Wahlentscheidung von idealistischen zu pragmatischen Angeboten erwarten.<sup>1</sup>

Zweitens muß man bedenken, dass politische Orientierungen nicht allein aus momentanen Interessenlagen oder Rollenanforderungen abgeleitet werden und daher nicht notwendig in verschiedenen Phasen des Lebenszyklus unterschiedlich ausgeprägt sein müssen. Beispielsweise werden Parteibindungen zwar häufig in der Jugend angelegt, doch heißt das nicht, dass sich Jugendliche zwangsläufig mit einer Partei mit jugendspezifischem Profil identifizieren. Vielmehr scheinen unter anderem die politischen Präferenzen des Elternhauses die entstehenden Parteilo-

---

<sup>1</sup> Das Argument erhält zusätzliches Gewicht, da langfristig stabile Parteibindungen und Wertorientierungen den Jugendeffekt auf das Wahlverhalten auch durch ihren stabilisierenden Einfluß auf die kurzfristig variablen Kandidaten- und Sachfragenorientierungen (siehe etwa Falter et al. 2000: 251-254; Bartels 2002) schwächen können.

litäten des Nachwuchses wesentlich zu beeinflussen (siehe etwa Mattei/Niemi 1991; Niemi/Jennings 1991). Wenn aber Parteibindungen von Erwachsenen übernommen werden, dürften sie sich beim Eintritt in das Erwachsenenleben kaum systematisch ändern, so dass insoweit wenig Raum für jugendspezifisches Wahlverhalten bleibt.<sup>2</sup>

Drittens ist die Angebotsseite am politischen Markt zu berücksichtigen. Selbst wenn man annimmt, Menschen ändern beim Schritt in das Erwachsenenleben ihre Wert- und Sachfragenorientierungen, folgt daraus nicht zwangsläufig ein Wechsel im Wahlverhalten. Denn nur wenn Fragen, die Jugendliche und Erwachsene unterschiedlich beurteilen, in der politischen Auseinandersetzung eine Rolle spielen und nicht alle Parteien und Kandidaten auf diesen Gebieten als austauschbar angesehen werden, kann man mit jugendspezifischem Wahlverhalten rechnen. Optimal sind die Bedingungen dafür bei einer hochgradigen (Partei-)Politisierung des sozialen Merkmals ‚Jugend‘, etwa wenn Parteien sich die Vertretung einzelner Altersgruppen auf die Fahnen schreiben; dagegen ist kaum jugendspezifisches Wahlverhalten zu erwarten, wenn keine Partei den politischen Präferenzen Jugendlicher besonders nahekommt. In der Realität dürfte eher die zweite als die erste Konstellation anzutreffen sein. Denn Parteien besitzen in Deutschland keinen großen Anreiz, ihre Politik ausschließlich auf das vergleichsweise kleine und schrumpfende Segment der Jugend zuzuschneiden, da sie damit Gefahr liefen, die weitaus größere Zahl älterer Wähler zu verprellen. Zugleich haben Parteien kaum ein Interesse daran, Politik gegen die Jugend zu machen. Denn andernfalls könnten diese Personen dank in der Jugend erworbener Loyalitäten oder Antipathien lebenslang für eine Partei verloren sein. Wenn es sich aber für die Akteure im politischen Wettbewerb nur bedingt lohnt, Jung gegen Alt auszuspielen, sollten keine allzu hohen Erwartungen an jugendspezifisches Wahlverhalten gerichtet werden.

Die These, das Wahlverhalten ändere sich systematisch beim Übergang zum Erwachsenenendasein, ist – soviel läßt sich festhalten – voraussetzungsvoller, als es die Selbstverständlichkeit vermuten lassen könnte, mit der sie zuweilen vertreten wird. Sie unterstellt lebenszyklische Unterschiede in wahlrelevanten politischen Orientierungen und eine Politisierung von jugendspezifischen Themen. Sofern sie aber zutrifft, darf man annehmen, dass Jugendliche eher Parteien mit idealistischen Positionen bevorzugen, während Erwachsene für pragmatisch ausgerichtete Parteien votieren. Im Folgenden soll auf dieser Grundlage jugendspezifisches Wahlverhalten in West- und Ostdeutschland diskutiert werden.

---

<sup>2</sup> An der Parteidentifikation können weitere Hypothesen zu jugendspezifischem Wahlverhalten anknüpfen. Da sie in der Jugend angelegt wird, aber erst im Laufe des Lebens an Stabilität und Prägekraft gewinnt, kann man vermuten, dass im Lebenszyklus die Stabilität und Konsistenz des Wahlverhaltens zunimmt, während die Beeinflußbarkeit durch politische Zeitströmungen oder Wahlkämpfe nachläßt. Da sich eine Person nicht mit einer Partei identifizieren kann, die noch nicht existiert, ist zudem zu erwarten, dass mit dem Lebensalter die Wahrscheinlichkeit abnimmt, für neue, nicht-etablierte Parteien zu votieren (siehe etwa Campbell et al. 1960: 156; Converse 1969, 1976; Jennings 1989).

In Westdeutschland darf man zwischen 1980 und 2002 erwarten, dass die Unionsparteien als eher konservative und wirtschaftsfreundliche Kräfte generell unter Jugendlichen schlechter abschneiden als im Rest der Bevölkerung. Vergleichsweise stark sollte die jugendliche Antipathie ausgeprägt sein, wenn die Union mit einem betont konservativen Profil auftritt, was etwa 1980 mit der Kanzlerkandidatur von Franz Josef Strauß der Fall war (siehe etwa Berger et al. 1985: 488). Soweit die FDP als wirtschaftsfreundliche Partei wahrgenommen wird, dürfte sie es bei Jugendlichen ebenfalls schwer haben. Allerdings könnte neben einigen Elementen in der Bürgerrechts- und Außenpolitik ihre relativ kritische Haltung zur Staatsverschuldung die jugendspezifische Attraktivität der FDP gesteigert haben; mit Blick auf die Wahl 2002 könnte der nicht zuletzt auf Jugendliche zugeschnittene Wahlkampf ähnlich gewirkt haben. Die SPD dürfte als linke Partei generell relativ gute Chancen unter Jugendlichen haben; besonders günstig sollten ihre Aussichten sein, wenn sie mit betont links-idealistischem Profil antritt, also etwa 1990 mit Oskar Lafontaine. Dagegen dürften die pragmatischen Kanzlerkandidaten Helmut Schmidt und Gerhard Schröder diesen Effekt eher abgeschwächt oder gar umgekehrt haben; eine ähnliche Wirkung könnte von der relativ starken Betonung momentaner Verteilungsfragen zu Lasten der Interessen künftiger Generationen ausgehen. Die Grünen betraten als idealistisch-systemoppositionelle Partei die politische Bühne. Für sie kann daher seit 1980, als sie erstmals an Bundestagswahlen teilnahmen, ein vergleichsweise gutes Abschneiden unter Jugendlichen erwartet werden; nicht zuletzt könnten sie die Anziehungskraft anderer Parteien unter Jugendlichen, etwa der SPD, gemindert haben. Allerdings dürfte ihre jugendspezifische Attraktivität unter ihrer Wende zum reformerischen Pragmatismus gelitten haben, deren bislang letzte – und besonders augenfällige – Etappe mit der Regierungsbeteiligung seit 1998 erreicht worden ist (siehe etwa Klein/Arzheimer 1997; Klein/Falter 2003).

In den neuen Bundesländern ist zwischen 1990 und 2002 der Richtung nach mit den gleichen Wirkungen des Lebenszyklus auf parteipolitische Präferenzen zu rechnen wie in den alten. Zusätzlich ist hier die PDS zu berücksichtigen. Sie tritt als prononciert linke Partei auf, weshalb man ihr ebenfalls gute Chancen unter jungen Wählern zuschreiben könnte. Da sie allerdings die Nachfolgerin der ausgesprochen autoritären DDR-Partei ist, dürfte sich ihre jugendspezifische Attraktivität in Grenzen halten.

Der Stärke nach könnte der Zusammenhang zwischen Jugend und Wahlverhalten im Osten deutlicher ausgeprägt sein als im Westen der Republik. Denn Parteibindungen, die soeben als potentielles Hemmnis für jugendspezifisches Wahlverhalten identifiziert worden sind, sind trotz der in der DDR-Zeit entstandenen „Quasi-Parteibindungen“ (Bluck/Kreikenbom 1991, 1993) in Ostdeutschland deutlich seltener vorzufinden als im Westen (vgl. etwa Falter/Schoen 1999: 465-467). Folglich dürften lebenszyklisch bedingte Änderungen kurzfristig variabler Orientierungen schneller zu deutlichen Verschiebungen im Wahlverhalten führen. Dem läßt sich allerdings zweierlei entgegenhalten. Zum einen scheint die DDR-

Sozialisation dafür gesorgt zu haben, dass unter Ostdeutschen beispielsweise linke Orientierungen weniger stark als in den alten Ländern eine Domäne junger Menschen sind (vgl. Juhász 2000: 334-335). Zum anderen könnte man argumentieren, dass die relativ schlechte ökonomische Lage in Ostdeutschland unabhängig von der Position im Lebenszyklus keinen Raum für jugendlichen Idealismus läßt und pragmatische Überlegungen in den Vordergrund rückt. Sollten diese Argumente zutreffen, wäre in den neuen Ländern mit schwächeren Alterseffekten als in den alten zu rechnen.

### 3 Daten, Operationalisierungen und Analysestrategie

Wirkungen des Lebensalters auf die Wahlentscheidung ließen sich am besten mit Daten aus langfristigen Wiederholungsbefragungen untersuchen, da sie es erlauben, auf der Individualebene das Stimmverhalten im Laufe des Lebenszyklus zu betrachten. Mangels derartiger Daten werden die vorgestellten Hypothesen anhand von Trenddaten untersucht. Für Westdeutschland wurde dazu ein kumulierter Datensatz zu den Bundestagswahlen 1980 bis 2002 zusammengestellt, für Ostdeutschland zu den Wahlen 1990 bis 2002.<sup>3</sup> Die Daten wurden soziodemographisch gewichtet, zudem wurden die Verteilungen der Wahlabsichten an die tatsächlichen Wahlergebnisse angepaßt; schließlich wurde die Fallzahl in allen Datensätzen rechnerisch auf 1000 festgelegt.

Als abhängige Variable dient die Wahlabsicht. Sie wird in Westdeutschland mit fünf Dummy-Variablen für CDU/CSU, SPD, FDP, Grüne und Sonstige abgebildet; in den neuen Bundesländern wird zusätzlich die PDS eigenständig berücksichtigt. Als Analyseverfahren dient die binomiale logistische Regression.<sup>4</sup>

Zentrale unabhängige Variable ist die Eigenschaft, ein Jugendlicher zu sein. Nach den oben skizzierten Definitionen von ‚Jugend‘ müßte die Gruppe der Jugendlichen erfaßt werden, indem man die Lebensumstände jeder einzelnen Person genau studiert und prüft, inwieweit sie auf eigenen Beinen steht. Mangels derartiger Informationen muß die ‚Jugend‘ näherungsweise über das Lebensalter operationalisiert werden. Um die Vergleichbarkeit mit vorliegenden Jugenduntersuchungen (siehe etwa Gille/Krüger 2000) zu erleichtern, gelten als Jugendliche alle Befragten zwischen 18 und 29 Jahren; ihnen wird auf der Dummy-Variable ‚Jugend‘ der Wert 1 zugewiesen. Die in einigen Umfragen enthaltenen jüngeren Personen

---

<sup>3</sup> Die Grundlage bilden die Datensätze mit den ZA-Nummern 1053, 1276, 1537, 1959, 3064, 3861; soweit es sich um Kurzfristpanels handelt, wurde die letzte Vorwahlwelle verwendet. Für die Zusammenstellung danke ich Henning Laux.

<sup>4</sup> Die multinomiale Logitanalyse, die für polytome abhängige Variablen entwickelt wurde, wird nur eingesetzt, um zu prüfen, ob einzelne Effekte zu Gunsten oder zu Lasten einer Partei bestimmten andere Parteien besonders viele Stimmen kostet bzw. einbringt; sonst wird die binomiale Logitanalyse verwendet, da sie es besser erlaubt, aus den Regressionsergebnissen Wirkungen auf den *Gesamtstimmenanteil* einer Partei abzulesen.

gehören zwar auch zur Jugend, werden aber aus Gründen der Einheitlichkeit nicht berücksichtigt.

Diese Operationalisierung erlaubt nur eine relativ ungenaue Abbildung des Konzepts ‚Jugend‘. Nicht zuletzt dürfte sie eine Reihe von Personen, die nicht mehr Jugendliche sind, dieser Kategorie zuordnen. Sollten sich Jugendliche und Erwachsene tatsächlich in der theoretisch vermuteten Weise voneinander unterscheiden, dürften sich wegen der gewählten Operationalisierung in der empirischen Analyse Jugendliche und Erwachsene weniger unterscheiden, als wenn man eine vollkommen theorieadäquate Messung wählte. Insofern dürften Jugendeffekte unterschätzt werden.

Betrachtet man das Wahlverhalten allein in Abhängigkeit von der Eigenschaft, jung zu sein, läuft man Gefahr, den Jugendeffekt zu überschätzen (siehe etwa Gehring 1994: 217-221). Denn stellt man fest, dass Personen eines Jahrgangs von Wahl zu Wahl häufiger für eine bestimmte Partei votieren, kann eine Wirkung des Alterungsprozesses vorliegen, aber das empirische Muster kann auch darauf beruhen, dass alle Personen unabhängig von ihrem Lebensalter häufiger als früher diese Partei stimmen (Periodeneffekt). In der Argumentation des sozialpsychologischen Ansatzes sprechen Periodeneffekte für gruppenunabhängige Kurzfristeinflüsse, etwa eines bei Alt und Jung gleich populären Spitzenkandidaten.

Ein anderer Fehlschluß wäre mindestens ebenso problematisch: Votieren zu einem Zeitpunkt ältere Menschen anders als junge, kann es sich um einen echten Alters- oder Lebenszykluseffekt handeln, man kann aber nicht ausschließen, dass ein Generationeneffekt vorliegt. Er besteht darin, dass sich Angehörige einer Generation von Angehörigen anderer Generationen unterscheiden, da sie in ihrer formativen Phase andere Orientierungen erworben haben und diese Unterschiede das ganze Leben hindurch erhalten bleiben. Danach spielt es keine Rolle, in welcher Phase des Lebenszyklus jemand steht, sondern wann jemand geboren worden ist und prägende politische Erfahrungen gesammelt hat. Im Lichte des sozialpsychologischen Ansatzes sind Generationeneffekte als Indiz für den Einfluß von stabilen Parteibindungen und Wertorientierungen auf das Wahlverhalten zu interpretieren.

Um eine systematische Überschätzung des Jugendeffekts zu vermeiden, werden in der folgenden Analyse Generation und Periode kontrolliert.<sup>5</sup> Letztere werden erfaßt, indem für jede betrachtete Wahl mit Ausnahme von jener 1990, die damit als Referenzkategorie dient, eine Dummy-Variable gebildet wird. Für Westdeutschland werden in Anlehnung an Fogt (1982) sechs Generationen unterschieden (siehe etwa auch Metje 1994: 50-71). Als Referenzkategorie dienen die bis 1925 Geborenen, die ihre politische Sozialisation hauptsächlich vor dem Zweiten Weltkrieg durchlaufen haben. Darauf folgen die Nachkriegs- und Wiederaufbau-

---

<sup>5</sup> Im Vergleich zu vorliegenden Analysen, die Alters-, Generationen- und Periodeneffekte untersuchen (siehe etwa Gehring 1994; Rattinger 1994; Falter/Gehring 1998), wird die Alterskomponente hier sehr grob, nämlich dichotom erfaßt. Das hat zur Konsequenz, dass die anderen beiden Effekte und dabei vor allem der Generationeneffekt stärker ausfallen, weshalb Vergleiche mit Vorsicht anzustellen sind.



Generation (1926-1935), die Adenauer-Generation (1936-1945), die APO-Generation (1945-1953), die Generation der Neuen Sozialen Bewegungen (1954-1964), die „Generation Golf“ (1965-1975) (Illies 2000) und die seit 1976 Geborenen. In Ostdeutschland bilden ebenfalls die bis 1925 Geborenen die Referenzgeneration. Es folgen die Generation des stalinistischen Aufbaus (1925-1936), der Ulbrichtschen Reformperiode (1937-1950), die Generation der Honeckerschen Liberalisierungen (1951-1969) und schließlich die ab 1970 Geborenen (vgl. Gensicke 1998: 150-158; siehe auch Rölle 2000: 118-121).

#### 4 Empirische Analyse

Ehe untersucht wird, wie die Zugehörigkeit zur Jugend unter Kontrolle von Generation und Periode auf das Wahlverhalten wirkt, wird in einem ersten Schritt geprüft, ob die Eigenschaft ‚jung‘ die Wahlentscheidung bivariat beeinflusst und in welchem Verhältnis dieser Einfluß zur elektoralen Wirkung des Lebensalters insgesamt steht. Dazu wird das Wahlverhalten erstens auf die dichotome Jugendvariable regrediert. Zweitens dient das metrische Alter in linearer Form als Prädiktor. In einer dritten Variante wird das Lebensalter mit einem linearen und einem quadratischen Term in die Regressionsgleichung eingeführt; diese Modellformulierung erlaubt es, kurvilineare Alterseffekte (z.B. „erst nimmt die Wahlwahrscheinlichkeit mit steigendem Alter zu, ab dem 50. Lebensjahr sinkt sie wieder“). Im Vergleich dieser Modelle kann festgestellt werden, ob das Lebensalter überhaupt mit dem Wahlverhalten zusammenhängt und welcher relativer Stellenwert dem Übergang von der Jugend zum Erwachsenenleben im politischen Lebenszyklus zukommt.

Wie den in Tabelle 1 zusammengestellten korrigierten Pseudo-R<sup>2</sup>-Werten nach McFadden zu entnehmen ist, spielt das Lebensalter für die Stimmentscheidung zugunsten der meisten Parteien eine sehr kleine Rolle. Bei SPD und FDP in Ost und West, den sonstigen Parteien im Westen sowie der PDS im Osten ist kein substantieller Zusammenhang festzustellen, ob man das Alter nun mit einem linearen oder zusätzlich mit einem quadratischen Term in die Regression einführt. Ein minimaler Zusammenhang ist für die Ost-CDU nachzuweisen, etwas stärker fällt er für die Unionsparteien im Westen und die sonstigen Parteien im Osten aus; dies ist auch der einzige Fall, in dem das kurvilineare Modell moderat erklärungskräftiger ist als das lineare. Erheblich schwerer ins Gewicht fällt der Alterseffekt bei der Wahl der Grünen, und das im Westen noch stärker als im Osten. Im Vergleich dazu fallen die bivariaten Zusammenhänge der dichotomen Jugendvariable mit dem Wahlverhalten in der Regel merklich schwächer aus. Das Wahlverhalten hängt somit generell nicht sehr stark mit dem Lebensalter zusammen, was durchaus plausibel ist, da dieses Merkmal von der Stimmabgabe logisch relativ weit entfernt ist. Der Schritt von der Jugend in das Erwachsenenleben wiederum erfaßt nur einen Teil der wahlverhaltensrelevanten lebenszyklischen Veränderungen. Die empirische Bedeutung jugendspezifischen Wahlverhaltens sollte daher generell nicht überschätzt werden.

Der parteipolitischen Richtung nach sind folgende Muster erkennbar. In den alten Ländern schneiden die Unionsparteien unter Jugendlichen deutlich, nämlich um rund 14 Prozentpunkte, schlechter ab als unter Erwachsenen. Komplementär dazu erzielen die FDP und die Sonstigen unter Jugendlichen tendenziell und die Grünen erheblich, und zwar um rund zwölf Prozentpunkte, bessere Ergebnisse als im übrigen Elektorat. Für die SPD sind dagegen keinerlei Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu erkennen. Diese Befunde sprechen dafür, CDU und CSU als die Partei der Alten, die Grünen dagegen als die Partei der Jugend zu charakterisieren. In den neuen Bundesländern zeichnet sich zwischen 1990 und 2002 ein etwas anders nuanciertes Muster ab. CDU, SPD, FDP und PDS schneiden unter jungen Wählern eher schlechter ab als unter älteren, während für die Grünen und die sonstigen Parteien das umgekehrte Muster gilt. Die Grünen und die Sonstigen erscheinen somit als Parteien der Jungen, während CDU, SPD, PDS und FDP von dieser Bevölkerungsgruppe tendenziell seltener gewählt werden. Allerdings sind die Altersunterschiede in der Regel kleiner als im Westen, und wirklich ins Gewicht fällt in erster Linie der Jugendbonus der Grünen von rund sechs Prozentpunkten.<sup>6</sup>

*Tabelle 1:* Bivariate Wirkung der Zugehörigkeit zur Jugend auf das Wahlverhalten bei Bundestagswahlen (logistische Regression)

Westdeutschland, 1980-2002						
	CDU/CSU	SPD	FDP	Grüne	Sonstige	
Jugend	-.58*** (.07)	-.02 (.06)	.17 (.14)	1.44*** (.09)	.24 (.22)	
Konstante	-.16*** (.03)	-.46*** (.03)	-2.40*** (.06)	-3.04*** (.05)	-3.68*** (.12)	
KPR <sup>2</sup> (%)	0.8	-0.0	-0.0	5.6	-0.1	
KPR <sup>2</sup> 1 (%)	1.9	0.1	-0.0	9.7	0.1	
KPR <sup>2</sup> 1+q (%)	2.0	0.2	-0.0	9.7	0.1	
N ungew.	9975	9975	9975	9975	9975	

  

Ostdeutschland, 1990-2002						
	CDU	SPD	FDP	Grüne	PDS	Sonstige
Jugend	-.19 (.12)	-.12 (.11)	-.21 (.28)	1.04*** (.17)	-.14 (.15)	.51 (.32)
Konstante	-.54*** (.04)	-.60*** (.04)	-2.44*** (.10)	-3.13*** (.09)	-2.07*** (.06)	-3.07*** (.14)
KPR <sup>2</sup> (%)	0.0	-0.0	-0.1	2.4	-0.1	0.3
KPR <sup>2</sup> 1 (%)	0.2	-0.0	-0.1	4.6	-0.1	1.8
KPR <sup>2</sup> 1+q (%)	0.2	-0.0	-0.2	4.6	-0.1	2.2
N ungew.	3978	3978	3978	3978	3978	3978

<sup>6</sup> Die Prozentpunktangaben resultieren, wenn man aus den Regressionsgleichungen hypothetische Wahlwahrscheinlichkeiten errechnet, wie sie in den Tabellen 4 und 7 ausgewiesen sind.

---

Angegeben sind unstandardisierte Logitkoeffizienten, in Klammern Standardfehler. KPR<sup>2</sup>: Korrigiertes Pseudo-R<sup>2</sup> nach McFadden; KPR<sup>2</sup> l: KPR<sup>2</sup> für einen linearen Term der metrischen Altersvariable; KPR<sup>2</sup> l+q: KPR<sup>2</sup> für linearen und quadratischen Term der metrischen Altersvariable. Signifikanzniveaus: \*: p < 0.05; \*\*: p < 0.01; \*\*\*: p < 0.001.

Eine bivariate Betrachtung gibt erste Hinweise auf Muster jugendspezifischen Wahlverhaltens, doch kann sie keine gesicherten Erkenntnisse über Wirkungen des Status ‚Jugendlicher‘ auf die Stimmabgabe liefern. Da Generationen- und Periodeneffekte nicht kontrolliert werden, könnte der Alterseffekt auf das Wahlverhalten systematisch überzeichnet werden. Deshalb werden im nächsten Schritt die Generationenzugehörigkeit und der Zeitpunkt der Wahl kontrolliert. Zusätzlich werden Interaktionen zwischen der Zugehörigkeit zu den Jugendlichen und dem Wahlzeitpunkt zugelassen. Sie erlauben es zu prüfen, ob die relative Attraktivität einer Partei für Jugendliche und Erwachsene über die Zeit stabil ist oder zwischen verschiedenen Wahlen – etwa als Reaktion auf das politische Angebot – variiert.<sup>7</sup>

Das Wahlverhalten zugunsten von CDU und CSU weist bei den Bundestagswahlen 1980 bis 2002 ein klares Generationenprofil auf. Die beiden Parteien schneiden unter den bis 1925 Geborenen besonders gut ab. In den beiden folgenden Kohorten müssen sie leichte Verluste hinnehmen, die sich etwa 1983 unter den Erwachsenen auf rund fünf bis sechs Prozentpunkte belaufen. Gravierende Einbrüche erleiden sie in den später geborenen Kohorten, in denen sie beispielsweise 1983 um zehn und mehr Prozentpunkte schlechter abschneiden als in der Aufbau- und der Adenauer-Generation (siehe Tabelle 2 und 4). Insoweit erscheint die Union als die Partei der Generationen, die maßgeblich am Wiederaufbau und dem Wirtschaftswunder beteiligt waren (siehe ähnlich Rattinger 1994: 92-93).

---

<sup>7</sup> Bei der Interpretation der Logit-Modelle mit Interaktionseffekten zwischen Jugend- und Wahldummies ist folgendes zu beachten: Die Regressionskoeffizienten der Wahldummies geben die Periodeneffekte unter den Erwachsenen wieder, der Koeffizient, der der Jugendvariable zugewiesen wird, den Jugendeffekt bei der Referenzwahl 1990. Die Wirkung des Status ‚jugendlich‘ bei einer anderen Wahl ergibt sich, indem man den Jugendkoeffizienten und den Koeffizienten des entsprechenden Interaktionsterms addiert. Um Unterschiede in den Effektstärken zwischen zwei Wahlen zu errechnen, die nicht als Referenzgröße dienen, müssen die entsprechenden Koeffizienten voneinander subtrahiert werden (vgl. Jaccard 2002). Analysen, die simultan Alter, Generation und Periode sowie Interaktionen zwischen diesen berücksichtigen, sind häufig mit erheblichen Multikollinearitätsproblemen behaftet. Im vorliegenden Fall erreichen die Toleranzwerte jedoch nicht die kritischen Schwellen, so dass die Analyse in dieser Hinsicht unbedenklich ist. Dazu trägt vor allem die Dichotomisierung der Altersvariable bei.

Tabelle 2: Wirkungen von Jugend, Generationszugehörigkeit und Wahlzeitpunkten auf die Stimmabgabe zugunsten von CDU/CSU und SPD in Westdeutschland 1980-2002 (logistische Regression)

	CDU/CSU		SPD	
	Ohne Interaktion	Mit Interaktion	Ohne Interaktion	Mit Interaktion
Jugend	.02 (.10)	-.35 (.21)	-.30** (.09)	.08 (.20)
<i>Generationen (Referenz: -1925)</i>				
1926-1934	-.18* (.09)	-.18* (.09)	.10 (.08)	.11 (.09)
1935-1945	-.26** (.08)	-.27** (.08)	.12 (.08)	.13 (.08)
1946-1953	-.61*** (.09)	-.64*** (.09)	.26** (.09)	.26** (.09)
1954-1964	-.90*** (.09)	-.94*** (.09)	.52*** (.09)	.55*** (.09)
1965-1975	-1.06*** (.13)	-.93*** (.13)	.40** (.12)	.35** (.13)
1976-	-.90*** (.22)	-.76** (.28)	.43* (.20)	.26 (.25)
<i>Periode (Referenz: Wahl 1990)</i>				
1980	-.19 (.10)	-.31** (.11)	.35*** (.10)	.42*** (.11)
1983	.03 (.10)	-.02 (.11)	.13 (.10)	.22* (.11)
1987	-.10 (.09)	-.15 (.10)	.05 (.09)	.20 (.10)
1994	-.10 (.10)	-.14 (.11)	-.02 (.10)	.06 (.10)
1998	-.14 (.10)	-.16 (.10)	.17 (.09)	.23* (.10)
2002	.04 (.10)	-.05 (.10)	-.04 (.10)	.03 (.10)
Jugend × 1980		.78** (.28)		-.35 (.26)
Jugend × 1983		.38 (.28)		-.45 (.27)
Jugend × 1987		.35 (.25)		-.71** (.25)
Jugend × 1994		.20 (.27)		-.42 (.25)
Jugend × 1998		-.02 (.28)		-.17 (.26)
Jugend × 2002		.35 (.34)		-.18 (.31)
Konstante	.25**	.31**	-.73***	-.81***
KPR <sup>2</sup> (%)	2.3	2.3	0.4	0.4

Signifikanzniveaus: \*:  $p < 0.05$ ; \*\*:  $p < 0.01$ ; \*\*\*:  $p < 0.001$ . Fallzahlen wie in Tabelle 1.

**Tabelle 3:** Wirkungen von Jugend, Generationszugehörigkeit und Wahlzeitpunkten auf die Stimmabgabe zugunsten von Grünen, FDP und Sonstigen in Westdeutschland 1980-2002 (logistische Regression)

	FDP		Grüne		Sonstige	
	Ohne Int.	Mit Int.	Ohne Int.	Mit Int.	Ohne Int.	Mit Int.
Jugend	.25 (.19)	.40 (.41)	.64*** (.14)	.84** (.32)	-.17 (.42)	-.46 (.77)
<i>Generationen (Referenz: -1925)</i>						
1926-1934	.21 (.19)	.20 (.19)	.70 (.37)	.69 (.37)	.03 (.43)	.03 (.42)
1935-1945	.13 (.17)	.13 (.17)	1.31** (.33)	1.29** (.33)	.49 (.44)	.50 (.44)
1946-1953	.25 (.18)	.26 (.19)	2.40*** (.32)	2.38*** (.32)	.10 (.41)	.11 (.41)
1954-1964	-.13 (.20)	-.14 (.21)	2.57*** (.31)	2.53*** (.32)	.52 (.39)	.53 (.39)
1965-1975	.21 (.26)	.15 (.26)	2.66*** (.34)	2.66*** (.35)	.66 (.49)	.65 (.51)
1976-	-.36 (.44)	-.24 (.43)	2.33*** (.42)	2.53*** (.43)	1.29 (.67)	1.25 (.78)
<i>Periode (Referenz: Wahl 1990)</i>						
Wahl 1980	.06 (.20)	.13 (.21)	-.80** (.26)	-1.04* (.43)	-1.92** (.60)	-1.92** (.59)
Wahl 1983	-.39 (.23)	-.45 (.25)	.53* (.22)	.75* (.29)	-2.11*** (.48)	-2.14*** (.54)
Wahl 1987	-.13 (.20)	-.06 (.22)	.90*** (.19)	.87** (.25)	-1.17*** (.42)	-1.35** (.48)
Wahl 1994	-.24 (.22)	-.25 (.24)	.81*** (.18)	.99*** (.23)	.02 (.35)	-.06 (.40)
Wahl 1998	-.39 (.22)	-.35 (.23)	.59** (.18)	.64** (.23)	-.13 (.35)	-.20 (.38)
Wahl 2002	-.22 (.20)	-.16 (.20)	.83*** (.20)	.99*** (.24)	-.64 (.37)	-.69 (.40)
Jugend × 1980		-.40 (.50)		.31 (.55)		--
Jugend × 1983		.24 (.58)		-.41 (.44)		.14 (1.14)
Jugend × 1987		-.29 (.50)		.05 (.38)		.71 (.93)
Jugend × 1994		.05 (.57)		-.42 (.37)		.41 (.69)
Jugend × 1998		-.20 (.56)		-.10 (.38)		.36 (.78)
Jugend × 2002		-.38 (.56)		-.63 (.45)		.28 (.91)
Konstante	-2.32***	-2.35***	-5.32***	-5.40***	-3.38***	-3.33***
KPR <sup>2</sup> (%)	0.2	0.1	13.5	13.4	5.1	4.8

Signifikanzniveaus: \*:  $p < 0.05$ ; \*\*:  $p < 0.01$ ; \*\*\*:  $p < 0.001$ . Angaben und Fallzahlen wie in Tabelle 1. Um das Modell schätzen zu können, kann im Fall der sonstigen Parteien die Interaktion ‚Jugend x 1980‘ nicht berücksichtigt werden.

Im Vergleich dazu spielen Jugendeffekte bei der Unionswahl eine nachrangige Rolle. Über alle Wahlen hinweg betrachtet, läßt sich kein Einfluß des Übergangs zum Erwachsenenendasein auf die Präferenz für CDU und CSU nachweisen (Logitkoeffizient: 0.02). Wie jedoch die um Interaktionsterme ergänzte Analyse zeigt, gilt das nicht für jede einzelne Wahl. Vielmehr kann man 1990 und 1998 von einem Jugendeffekt zuungunsten der Union sprechen. 1990 könnte der Einbruch bei der Jugend mit der Kanzlerkandidatur Oskar Lafontaines zusammenhängen, 1998 mit einem besonders ausgeprägten jugendlichen Überdruß am Langzeitkanzler Kohl. Einen bemerkenswerten Kontrapunkt dazu setzt die Wahl 1980, bei der die Union – nicht zuletzt zu Lasten der SPD – um rund zehn Prozentpunkte besser abschneidet als unter älteren Wählern (Logitkoeffizient:  $-0.35 + 0.78 = 0.43$ ,  $p = 0.026$ ), was gerade angesichts der Kanzlerkandidatur des ausgewiesenen Konservativen Franz Josef Strauß erstaunen mag. Insgesamt zeigt sich, dass CDU und CSU – anders als es die bivariate Analyse suggerierte – in der Untersuchungsperiode von Jugendlichen nicht generell gemieden werden, sondern wahlspezifische Schwankungen auftreten.

Die SPD erweist sich zwischen 1980 und 2002 generell nicht als Partei der Jugend, sondern profitiert eher davon, wenn jemand seine Jugend bereits hinter sich hat. Häufig handelt es sich dabei nur um einen tendenziellen Zusammenhang, der jedoch 1980 leicht, 1983 und 1994 deutlicher an Stärke gewinnt und 1987 zu einem massiven Einfluß wird (Koeffizient:  $0.08 - 0.71 = -0.63$ ,  $p = 0.000$ ): Die SPD schneidet unter Jugendlichen um über zehn Prozentpunkte schlechter ab als unter älteren Stimmbürgern. Die einzige Ausnahme bildet hierbei die Wahl 1990, bei der die SPD tendenziell vom Jungsein eines Wählers profitierte. Die empirische Analyse bestätigt somit die Vermutung, die Lafontaine-Kampagne 1990 habe die jugendspezifische Attraktivität der SPD im Vergleich zu anderen Wahlen gesteigert.

Die Jugendeffekte auf die SPD-Wahl stehen in der Regel jedoch im Schatten von Einflüssen der Generationszugehörigkeit. Die SPD findet in den nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Kohorten, vor allem aber in der Generation der Neuen Sozialen Bewegungen vergleichsweise großen Rückhalt. Seinen zahlenmäßigen Niederschlag findet dies darin, dass die Sozialdemokraten in dieser Kohorte regelmäßig um über zehn Prozentpunkte besser abschneiden als unter den bis 1925 Geborenen und um rund zehn Prozentpunkte besser als unter den übrigen Vorkriegsgeborenen.

Die Wählerschaften der FDP und der sonstigen Parteien besitzen keine ausgeprägten Schwerpunkte in einer Altersgruppe oder Generation und erscheinen insofern relativ amorph (siehe Tabelle 3 und 4). Alterseffekte zeichnen sich bei der FDP allenfalls 1983, 1990 und 1994 in Gestalt eines leichten FDP-Bonus unter Jugendlichen ab. Bemerkenswert bei den sonstigen Parteien erscheinen lediglich die deutlichen Periodeneffekte, die darauf hindeuten, dass die Wahl 1990 eine Wasserscheide bildet und nicht-etablierte Parteien seither wesentlich bessere Wahlchancen besitzen als in den 1980er Jahren. Alles in allem bestätigt somit die

multivariate Analyse zu diesen Parteien die negativen bivariaten Befunde zu Jugendeffekten, was – im Zusammenspiel mit dem Fehlen substantieller Generationenseffekte – auf einen relativ großen Einfluß altersunspezifischer Kurzfristfaktoren hinweist.

Besser als die Stimmabgabe für jede andere Partei läßt sich das Wahlverhalten zugunsten der Grünen mit den hier verwendeten Variablen erklären. Dazu tragen erstens von Alter und Generation unabhängige Schwankungen des Wählerzuspruchs bei. Besonders deutlich lassen sich Periodeneffekte zu Lasten der Grünen 1980 und 1990 nachweisen, was darauf hindeutet, dass in diesen Jahren ein generell ungünstiges politisches Klima, 1990 etwa das Thema Wiedervereinigung, zum Scheitern an der Fünfprozenthürde beitrug. Zweitens wird die Grünen-Wahl von der Generationenzugehörigkeit beeinflusst: Die Grünen erzielten unter den bis 1925 geborenen Wählern ihre schlechtesten Ergebnisse und können bei den Nachkriegskohorten mit der größten Unterstützung rechnen; beispielsweise erzielten sie 1987 unter den Erwachsenen der ersten Kohorte ein Prozent, in der APO-Generation dagegen zehn Prozent der Stimmen. Darin spiegelt sich die wichtige Rolle langfristig stabiler Wertorientierungen bei der Wahlentscheidung zugunsten der Grünen wider (vgl. etwa Klein/Arzheimer 1997).

Die Grünen werden, drittens, überdurchschnittlich häufig von Jugendlichen gewählt. Dieser Effekt ist 1980, 1987, 1990 und 1998 vergleichsweise stark ausgeprägt; beispielsweise erhielten die Grünen 1987 in der Generation der Neuen Sozialen Bewegungen unter Jugendlichen zwölf Prozentpunkte mehr als unter Erwachsenen derselben Kohorte. Dagegen ist der Jugendeffekt, der vor allem anfangs zu Lasten von SPD und FDP ging, 1983, 1994 und 2002 nicht signifikant von Null verschieden. Mit Ausnahme der Wahl 1983 waren – so läßt sich verkürzt formulieren – die Grünen bis 1990 die Partei der Jugend, danach gelang es ihnen offenbar, zunehmend auch ältere Wähler anzusprechen, was nicht zuletzt mit einem programmatischen Wandel hin zu mehr Pragmatismus zusammenhängen dürfte (siehe Bürklin/Dalton 1994; Klein/Arzheimer 1997). Eine augenfällige Verstärkung fand diese pragmatische Wende in der Regierungsbeteiligung seit 1998, weshalb das deutliche Nachlassen der jugendspezifischen Attraktivität der Grünen im Jahr 2002 folgerichtig erscheint.

*Tabelle 4:* Hypothetische Wahlwahrscheinlichkeiten bei den Bundestagswahlen 1980-2002 in Westdeutschland in Abhängigkeit vom Alter in vier Generationen (Angaben in Prozent auf der Basis der Modelle in Tabelle 2 und 3; jeweils 1. Zeile: Jugend; 2. Zeile: Ältere)

<i>CDU/CSU</i>		1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34		56	53	49	44	46	40	52
		45	53	49	53	50	49	52
1935-45		54	51	47	42	44	38	50
		43	51	47	51	48	47	50

Junge Wilde und alte Milde? Jugend und Wahlentscheidung in Deutschland 16

1946-53	45	42	38	34	35	30	41
	34	41	38	42	39	38	41
1954-64	38	35	32	27	29	24	34
	28	35	32	35	32	31	34

*SPD*

	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	36	30	24	35	27	36	31
	43	38	38	33	34	38	34
1935-45	37	30	25	35	28	37	32
	43	39	38	34	35	39	34
1946-53	40	33	27	39	31	40	35
	47	42	41	37	38	42	37
1954-64	47	40	33	45	37	47	42
	54	49	48	43	45	49	44

*FDP*

	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	12	12	11	15	12	9	9
	12	7	10	11	8	8	9
1935-45	11	12	10	14	12	9	9
	11	6	9	10	8	7	8
1946-53	12	13	12	16	13	10	10
	12	7	10	11	9	8	10
1954-64	9	9	8	11	9	7	7
	9	5	7	8	6	6	7

*Bündnis 90/Die Grünen*

	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	1	3	5	2	4	3	3
	0	2	2	1	2	2	2
1935-45	2	5	9	4	6	6	5
	1	3	4	2	4	3	4
1946-53	5	14	22	10	17	16	14
	2	9	10	5	12	8	12
1954-64	6	16	25	12	19	18	16
	2	11	12	5	13	10	13

*Sonstige*

	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	0	0	1	2	3	3	2
	1	0	1	4	3	3	2
1935-45	1	1	2	4	5	4	2
	1	1	1	6	5	5	3
1946-53	0	0	1	2	3	3	2
	1	0	1	4	4	3	2
1954-64	1	1	2	4	5	4	2
	1	1	2	6	5	5	3

Für die grau unterlegten Zellen liegen keine empirischen Beobachtungen vor. Siehe den Anhang für Konfidenzintervalle.



Lesehilfe: Der Wert ‚56‘ in der ersten Zeile der ersten Spalte bei der CDU/CSU-Wahl bedeutet, dass 1980 Jugendliche zu 56% für die Union votierten, die darunter stehende ‚45‘ besagt, dass unter den älteren Personen 45% für CDU/CSU stimmten.

Jugendliche und Erwachsene wählten, so läßt sich zusammenfassen, bei den Bundestagswahlen 1980 bis 2002 in Westdeutschland häufig ähnlich, aber nicht identisch.<sup>8</sup> Die Wahlentscheidung zugunsten von FDP und sonstigen Parteien wurde in dieser Phase von der Zugehörigkeit zur Jugend nicht beeinflusst. Bei der Union treten entgegen den Erwartungen nicht durchgängig deutlich negative Jugendeffekte, sondern wahl-spezifische Wirkungen, die der Richtung nach variieren. Die SPD wurde von jungen Wählern eher gemieden, doch erreicht der negative Effekt nur in einzelnen Fällen ein gravierendes Ausmaß. Dagegen konnten die Grünen lange Zeit mit einem beträchtlichen Stimmenbonus unter Jugendlichen rechnen, der jedoch im Zuge ihrer zunehmenden Etablierung zu schwinden scheint. Die Komplementarität der jugendspezifischen Attraktivität von SPD und Grünen vor allem in den achtziger Jahren deutet darauf hin, dass es den Grünen gelang, die SPD im Wettbewerb um die Stimmen Jugendlicher zu verdrängen. Vor allem mit Blick auf diese Dekade könnte man eine rot-grüne Koalition nicht nur als ein Bündnis charakterisieren, das alt- und neu-linke Anliegen (siehe etwa Dalton 1986) kombiniert, sondern auch alte und junge Linke vereint.

In den neuen Bundesländern verliert die CDU bei den Bundestagswahlen zwischen 1990 und 2002, ganz ähnlich wie in den alten Ländern, in der Generationenfolge an Wählerzuspruch (siehe Tabelle 5 und 7). Sie erzielt ihre besten Ergebnisse unter den vor 1937 Geborenen und muß in den jüngeren Kohorten der ab 1937 Geborenen deutliche Einbußen hinnehmen; vor allem die Mitglieder der letzten DDR-Generation zeigen sich der CDU gegenüber außerordentlich reserviert. Das Lebensalter läßt dagegen bei drei der vier betrachteten Wahlen die Stimmabgabe zugunsten der CDU völlig unbeeinflusst. Nur 1998 wird die Tendenz, dass Jugendliche die CDU eher meiden, stärker, ohne allerdings die Schwelle statistischer Signifikanz zu überschreiten. Die erdrutschartige Niederlage der CDU bei dieser Wahl beruhte somit – ähnlich wie in den alten Bundesländern – auf vergleichsweise großen Verlusten unter den Jugendlichen. Aber in beiden Landesteilen sind die Jugendeffekte, so sie sich überhaupt in nennenswertem Umfang nachweisen lassen, schwächer als die Generationseffekte. Folglich scheinen relativ tief verankerte politische Orientierungen für das Wahlverhalten zugunsten der Union wichtiger zu sein als altersspezifische Kurzfristeinflüsse.

---

<sup>8</sup> Diese Interpretationen wird von den Ergebnissen einer um die Wahlen 1972 und 1976 ergänzten Analyse unterstützt, in denen die Grünen nicht explizit untersucht werden können. Denn die Resultate entsprechen für CDU/CSU, FDP und die sonstigen Parteien den bereits berichteten Befunden. Bei der SPD schwächt sich der globale negative Jugendeffekt ab, und am stärksten scheint die SPD in den 1980er Jahren unter Jugendlichen Stimmen eingebüßt zu haben.

Tabelle 5: Wirkungen von Jugend, Generationszugehörigkeit und Wahlzeitpunkten auf die Stimmabgabe zugunsten von CDU, SPD und FDP in Ostdeutschland 1990-2002 (logistische Regression)

	CDU		SPD		PDS	
	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen
Jugend	-.04 (.17)	.02 (.23)	.04 (.17)	.05 (.24)	-.11 (.21)	-.33 (.35)
<i>Generationen (Referenz: -1925)</i>						
1926-1936	.18 (.16)	.17 (.16)	-.18 (.17)	-.17 (.17)	.18 (.25)	.18 (.25)
1937-1950	-.16 (.15)	-.16 (.15)	-.01 (.15)	-.01 (.15)	.08 (.24)	.09 (.24)
1951-1969	-.29 (.15)	-.31* (.15)	-.07 (.15)	-.06 (.15)	.15 (.23)	.17 (.23)
1970-	-.29 (.25)	-.19 (.27)	-.20 (.25)	-.25 (.28)	.08 (.32)	-.10 (.35)
<i>Periode (Referenz: Wahl 1990)</i>						
Wahl 1994	.11 (.10)	.12 (.11)	.62*** (.11)	.65*** (.12)	-.15 (.15)	-.22 (.16)
Wahl 1998	-.48*** (.13)	-.43** (.13)	.78*** (.13)	.74*** (.13)	.40* (.16)	.36* (.18)
Wahl 2002	-.27* (.13)	-.26 (.14)	.89*** (.13)	.90*** (.14)	.02 (.18)	-.08 (.19)
Jugend × 1994		-.02 (.29)		-.22 (.30)		.48 (.41)
Jugend × 1998		-.42 (.39)		.23 (.37)		.23 (.48)
Jugend × 2002		-.19 (.39)		.03 (.37)		.76 (.49)
Konstante.	-.27 (.15)	-.28 (.15)	-1.11*** (.16)	-1.12*** (.16)	-2.27*** (.25)	-2.24*** (.25)
KPR <sup>2</sup>	1.3	1.2	1.7	1.6	0.0	-0.1
N ungew.	3978	3978	3978	3978	3978	3978

Angegeben sind unstandardisierte Logitkoeffizienten, in Klammern Standardfehler. Signifikanzniveaus:

\*: p < 0.05; \*\*: p < 0.01; \*\*\*: p < 0.001.

Tabelle 6: Wirkungen von Jugend, Generationszugehörigkeit und Wahlzeitpunkten auf die Stimmabgabe zugunsten von Grünen, PDS und Sonstigen in Ostdeutschland 1990-2002 (logistische Regression)

	FDP		Grüne		Sonstige	
	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen	Ohne Interaktionen	Mit Interaktionen
Jugend	-.32 (.42)	-.46 (.53)	.54* (.24)	.46 (.30)	-.27 (.68)	.00 (.83)
<i>Generationen (Referenz: -1925)</i>						
1926-1936	-.46 (.38)	-.45 (.38)	.20 (.48)	.20 (.48)	1.70 (1.07)	1.68 (1.07)
1937-1950	-.36 (.32)	-.35 (.32)	.81 (.45)	.81 (.45)	2.58* (1.04)	2.56* (1.04)
1951-1969	-.39 (.31)	-.36 (.31)	1.39** (.43)	1.39** (.44)	2.82** (1.02)	2.76** (1.02)
1970-	-.31 (.52)	-.56 (.62)	1.33* (.55)	1.32* (.55)	3.52** (1.27)	3.63** (1.25)
<i>Periode (Referenz: Wahl 1990)</i>						
Wahl 1994	-1.09*** (.24)	-1.14*** (.26)	-.66** (.19)	-.78** (.22)	-.52 (.40)	-.45 (.44)
Wahl 1998	-1.33*** (.28)	-1.29*** (.30)	-.92*** (.24)	-1.02*** (.27)	.68 (.39)	.77 (.42)
Wahl 2002	-.92*** (.22)	-1.05*** (.24)	-.55* (.25)	-.51 (.27)	-.55 (.49)	-.30 (.51)
Jugend × 1994		.43 (.67)		.35 (.41)		-.24 (.98)
Jugend × 1998		-.56 (.79)		.33 (.55)		-.35 (1.02)
Jugend × 2002		1.03 (.66)		-.18 (.54)		-1.31 (1.10)
Konstante.	-1.40*** (.29)	-1.39*** (.30)	-3.58*** (.41)	-3.55*** (.41)	-5.57*** (1.01)	-5.63*** (1.01)
KPR <sup>2</sup>	3.5	3.6	4.5	4.3	5.5	5.5
N ungew.	3978	3978	3978	3978	3978	3978

Angegeben sind unstandardisierte Logitkoeffizienten, in Klammern Standardfehler. Signifikanzniveaus:

\*:  $p < 0.05$ ; \*\*:  $p < 0.01$ ; \*\*\*:  $p < 0.001$ .

Komplementär zum negativen Jugendeffect bei der CDU 1998 profitiert die SPD bei diesem Urnengang wenigstens tendenziell, wenn ein Wähler noch nicht das dreißigste Lebensjahr vollendet hat. Vier Jahre vorher galt noch die umgekehrte Tendenz, was dafür spricht, dass die SPD bei ihrem Wahlsieg 1998 vor allem unter

Jugendlichen erhebliche Zugewinne verbuchen konnte, und zwar in den neuen Bundesländern stärker als in den alten. Bei den Wahlen 1990 und 2002 sind praktisch keine Unterschiede zwischen den Altersgruppen in der Wahrscheinlichkeit, SPD zu wählen, zu erkennen. Wie im Westen dominieren also wahl-spezifische Jugendeffekte. Anders als in den alten Ländern stehen sie jedoch nicht deutlich im Schatten von Generationeneffekten, da die SPD im Osten praktisch in allen Generationen gleich häufig gewählt wird.

Die Elektorate von FDP, PDS und der sonstigen Parteien erweisen sich hinsichtlich Altersgruppen- und Generationenzugehörigkeit als noch konturenloser (siehe Tabelle 5-7). Weder bei der FDP noch bei der PDS läßt sich ein Generationsprofil erkennen. Gerade bei der PDS mag dieser Befund erstaunen, da die Präferenz für die Nachfolgerin der DDR-Staatspartei mit der Haltung zum SED-Staat zusammenhängt (siehe etwa Klein/Caballero 1996; Neller/Thaidigsmann 2002); der vorliegende Befund deutet daher darauf hin, dass die Phase, in der man DDR-Erfahrungen – und seien es virtuelle aus zweiter Hand – gesammelt hat, nicht wahlrelevant ist. Bei den sonstigen Parteien ist zumindest insoweit ein Generationeneffekt erkennbar, als die nach 1936 Geborenen überdurchschnittlich häufig für nicht-etablierte Parteien votieren. Jugendliche tendieren ebenfalls dazu, eher diese Parteien zu bevorzugen, ohne dass man jedoch von nennenswerten Effekten sprechen könnte. Ähnliches gilt für die Wahl von FDP und PDS; bemerkenswert ist hier allenfalls, dass 1990 beide Parteien eher von älteren Wählern bevorzugt wurden, sich 2002 aber ein leichter Jugendbonus erkennen läßt. Im Fall der FDP könnten der Wechsel auf die Oppositionsbänke und der provokante Wahlkampf 2002 damit zusammenhängen, bei der PDS könnten sich deren Profilierungsversuche als einzige linke Partei in diesen Mustern niederschlagen. Doch darf bei der Suche nach Ursachen nicht übersehen werden, dass nur Tendenzen vorliegen, nicht aber substantielle Wirkungen.

*Tabelle 7:* Hypothetische Wahlwahrscheinlichkeiten bei den Bundestagswahlen 1990-2002 in Ostdeutschland in Abhängigkeit vom Alter in vier Generationen (Angaben in Prozent auf der Basis der Modelle in Tabelle 5 und 6; jeweils 1. Zeile: Jugend; 2. Zeile: Ältere)

<i>CDU</i>				
	1990	1994	1998	2002
1926-36	48	50	28	37
	47	50	37	41
1937-50	40	42	22	30
	39	42	29	33
1951-69	36	39	20	27
	36	38	26	30
1970-	39	41	21	29
	38	41	29	32

*SPD*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	22	31	44	42
	22	35	37	40
1937-50	25	34	48	46
	25	38	41	44
1951-69	24	33	46	45
	24	37	40	43
1970-	21	29	42	40
	20	33	35	38

*PDS*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	8	11	14	15
	11	9	16	11
1937-50	8	10	13	14
	10	9	14	10
1951-69	8	11	14	15
	11	9	15	11
1970-	6	8	11	12
	9	7	12	8

*FDP*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	9	5	2	9
	14	5	4	5
1937-50	10	5	2	10
	15	5	5	6
1951-69	10	5	2	10
	15	5	5	6
1970-	8	4	1	8
	12	4	4	5

*Bündnis 90/Die Grünen*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	5	4	3	3
	3	2	1	2
1937-50	9	6	5	5
	6	3	2	4
1951-69	16	11	8	8
	10	5	4	6
1970-	15	10	8	8
	10	5	4	6

*Sonstige Parteien*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	2	1	3	0
	2	1	4	1
1937-50	4	2	7	1
	4	3	9	3
1951-69	5	3	8	1
	5	3	11	4
1970-	12	6	17	3
	12	8	23	9

Für die grau unterlegten Zellen liegen keine empirischen Beobachtungen vor. Siehe den Anhang für Konfidenzintervalle.

Lesehilfe: Der Wert ‚48‘ in der ersten Zeile der ersten Spalte bei der CDU/CSU-Wahl bedeutet, dass 1980 Jugendliche zu 48% für die Union votierten, die darunter stehende ‚47‘ besagt, dass unter den älteren Personen 47% für CDU/CSU stimmten.

Eigenständige Jugendeffekte treten dagegen bei der Wahlentscheidung für Bündnis 90/Die Grünen auf: Die Partei profitiert im Durchschnitt der vier betrachteten Urnengänge von der Eigenschaft ‚Jugendlicher‘. Allerdings gilt dies für die einzelnen Urnengänge in unterschiedlichem Maße. 1990 und 1998 begünstigt die Jugend eines Wählers die Wahrscheinlichkeit der Grünen-Wahl tendenziell. 1994 kann man sogar von einem statistisch signifikanten und substantiell relevanten Einfluß sprechen; ablesen läßt er sich daran, dass in der Honecker-Generation Jugendliche um sechs Prozentpunkte häufiger als Erwachsene für die Grünen stimmten. Wie in den alten Bundesländern schrumpft dieser Effekt bei der Wahl 2002 jedoch auf ein nicht mehr von Null unterscheidbares Maß zusammen – offenbar hat auch hier die Regierungsbeteiligung als unübersehbarer Schritt zu einer ‚ganz normalen‘ Partei die jugendspezifische Attraktivität der Grünen schwinden lassen.

Neben der Jugendlichkeit beeinflusst die Generationenzugehörigkeit die Wahrscheinlichkeit, für die Grünen zu stimmen. Wie in Westdeutschland erzielten Bündnis 90/Die Grünen ihr schlechtestes Ergebnis unter den vor 1926 geborenen Stimmbürgern, während sie in der Honecker- und der Einheitsgeneration außerordentlich gut abschneiden. Allerdings sind Generationenunterschiede nicht derart deutlich ausgeprägt wie in den alten Bundesländern, weshalb die Jugendeffekte im Osten vergleichsweise stärker ins Gewicht fallen als im Westen.<sup>9</sup>

Dieser Befund weist auf allgemeinere Muster im Ost-West-Vergleich hin. Generationeneffekte sind in den neuen Bundesländern in deutlich geringerem Maße als in den alten nachzuweisen, während Periodeneffekte erkennbar stärker ins Gewicht fallen. Anders ausgedrückt: In den alten Ländern votieren bei einer Wahl Personen, die zu verschiedenen Zeitpunkten geboren und sozialisiert worden sind, unterschiedlicher als in den neuen, zugleich zeichnet sich ihr Stimmverhalten aber durch eine höhere zeitliche Stabilität aus. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit Analysen, die zeigen, dass in den neuen Bundesländern langfristige Parteiloyalität

<sup>9</sup> Weitergehende Interpretationen der Generationeneffekte zugunsten der Grünen verbieten sich, da sie bei einer differenzierteren Messung des Lebensalters nicht mehr nachgewiesen werden können.

ten seltener sind als in den alten (vgl. etwa Falter/Schoen 1999: 465-467) und daher politische Kurzfristeinflüsse bei einer größeren Zahl von Bürgern das Stimmverhalten einmal in die eine, einmal in die andere Richtung lenken können. In den vorgelegten Befunden spiegelt sich somit die Tatsache wider, dass in den alten Ländern eine stabile Verknüpfung zwischen Parteien und Bürgern vergleichsweise gut etabliert, in den neuen dagegen allenfalls im Werden begriffen ist.

Diese Unterschiede dürfen jedoch nicht die innerdeutsche Ähnlichkeit in Bezug auf die zentrale Fragestellung dieses Beitrages verdecken: In Ost- und Westdeutschland beeinflusst der Status ‚Jugendlicher‘ das Wahlverhalten nur in Einzelfällen erheblich. Allein die Stimmabgabe zugunsten der Grünen bildet – wenn auch in abnehmendem Maße – eine Ausnahme dazu, ohne dass der Jugendeffekt die Grünen jedoch unter Jugendlichen zur Mehrheitspartei werden ließe. In diesem eingeschränkten Sinn bestätigt die empirische Analyse die Vermutung, dass die Jugend idealistisches Wahlverhalten begünstigt. Doch weist sie ebenso deutlich darauf hin, dass es sich dabei um eher schwache und keineswegs selbstverständliche Wirkungen handelt; an dieser Stelle läßt sich freilich nicht klären, inwieweit das Ausbleiben stärkerer Jugendeffekte auf das Konto einer schwachen lebenszyklischen Variation politischer Orientierungen oder etwa einer geringen Thematisierung altersgruppenspezifischer Fragen im Parteienwettbewerb geht. Alles in allem läßt sich somit zum Wahlverhalten zugespitzt formuliert festhalten: Junge Wilde werden zu alten Mildern, doch ist nicht jeder Junge wild und wird auch nicht jeder Alte mild.

## 5 Schluss

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, ob sich Jugendliche im Wahlverhalten von der übrigen Bevölkerung in Deutschland unterscheiden. In der theoretischen Diskussion wurden Erwartungen darüber formuliert, inwieweit der Übergang zum Erwachsenenleben das Wahlverhalten beeinflussen könnte. Es wurde argumentiert, dass Jugendliche pragmatisch-konservative Parteien eher meiden dürften, während sie idealistische eher überdurchschnittlich häufig wählen sollten. Zugleich wurde auf die Grenzen dieser Argumentation hingewiesen. Empirisch konnte gezeigt werden, dass das Lebensalter das Wahlverhalten generell allenfalls moderat beeinflusst. Innerhalb des Lebenszyklus erwies sich der Übergang zum Erwachsenenleben als für die Wahlentscheidung vergleichsweise wichtiger Schritt, wenn gleich seine Wirkung – absolut betrachtet – von eher bescheidenem Umfang ist. Die parteipolitische Richtung des Jugendeffekts schwankt wahlspezifisch, doch kann als eine Konstante ein Jugendbonus zugunsten von Bündnis 90/Die Grünen gelten, der sich jedoch abzuschwächen scheint. Insoweit unterstützt die Analyse die Vermutung, das jugendliche Alter begünstigt Stimmverhalten zugunsten idealistisch erscheinender Parteien, leicht.

Die Wirkungen des Schritts von der Jugend in das Erwachsenenleben auf das Wahlverhalten sollten folglich nicht überschätzt werden. Allerdings erlauben die

Ergebnisse nicht den Schluß, dass er für die Stimmabgabe generell von geringer Bedeutung sei. Denn zum einen konnte der Übergang von der Jugend zum Erwachsenenendasein nicht direkt gemessen werden, sondern nur näherungsweise über das Lebensalter abgebildet werden, was zu einer Unterschätzung des Effekts führen dürfte. Zum anderen wurde eine bestimmte historische Periode untersucht, in der möglicherweise die politische Konstellation stärkere Jugendeffekte verhindert hat. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass dem Lebenszyklus in der Zukunft eine größere Wirkung auf das Stimmverhalten zuwachsen wird. Beispielsweise könnten infolge des demographischen Wandels politische Orientierungen stärker mit dem Lebensalter variieren oder altersgruppenspezifische Fragen im Parteienwettbewerb stärker thematisiert werden.

Nicht zuletzt diese Überlegung spricht dafür, der Frage nach altersspezifischem Wahlverhalten auch künftig einige Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei könnte man in verschiedenen Hinsichten über die vorliegende Analyse hinausgehen. Erstens liegt es nahe, den Übergang von der Jugend zum Erwachsenenendasein theorieadäquater zu messen. Zweitens böte es sich an, die Fragen nicht nur mit Trenddaten, sondern auch mit Daten aus längerfristigen Wiederholungsbefragungen zu untersuchen. Drittens könnten andere Phasen des Lebenszyklus als die Jugend genauer untersucht werden. Viertens sollte man das politische Angebot explizit in die Analyse einbeziehen, etwa indem man inhaltsanalytische Daten mit den Informationen über die individuelle Wahlentscheidung verknüpft. Fünftens könnten die zwischen der Position im Lebenszyklus und dem Wahlverhalten gelagerten politischen Orientierungen genauer analysiert werden. Sechstens ließen sich die in Abschnitt 2 formulierten Vermutungen über die Stabilität und Stetigkeit des Wahlverhaltens empirisch untersuchen. Schließlich erscheint es, siebentens, lohnenswert zu fragen, ob Menschen unterschiedlichen Alters zwar der Richtung nach ähnlich wählen, aber verschiedene Kriterien anlegen, wenn sie ihre Stimme abgeben; beispielsweise könnten die Jungen vor allem von Kurzfristfaktoren beeinflusst werden, während bei Älteren hauptsächlich Loyalitäten wirken. Auch wenn die Position im Lebenszyklus nicht *die* zentrale Determinante des Wahlverhaltens darstellt, so eröffnet sie der empirischen Wahlforschung doch ein breites Spektrum an Möglichkeiten und verdient ihre Aufmerksamkeit.

## 6 Literatur

- Achatz, Juliane/Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/Kleinert, Corinna/Krüger, Winfried/de Rijke, Johann (2000): Forschungsleitende Perspektiven und Konzept des Jugendsurveys. In: Gille, Martina/Krüger, Winfried (Hrsg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske und Budrich, 11-32.
- Bartels, Larry M. (2002): Beyond the Running Tally. Partisan Bias in Political Perceptions. In: *Political Behavior* 24, 117-150.



- Berger, Manfred/Gibowski, Wolfgang G./Roth, Dieter/Schulte, Wolfgang (1985): Wahlverhalten – begrünzte Parteienlandschaft. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. München: Kösel, 481-492.
- Bluck, Carsten/Kreikenbom, Henry (1991): Die Wähler in der DDR: Nur issue-orientiert oder auch parteigebunden? In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22, 495-502.
- Bluck, Carsten/Kreikenbom, Henry (1993): Quasiparteibindung und Issues – zur Mehrdimensionalität der Einflußfaktoren im Wahlverhalten Jenaer Bürger. In: Gabriel, Oscar W./Troitzsch, Klaus G. (Hrsg.): Wahlen in Zeiten des Umbruchs. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 455-470.
- Bürklin, Wilhelm P. (1987): Governing Left Parties Frustrating the Radical Non-Established Left: The Rise and Inevitable Decline of the Greens. In: European Sociological Review 3, 109-126.
- Bürklin, Wilhelm P./Dalton, Russell J. (1994): Das Ergrauen der Grünen. In: Klingemann, Hans-Dieter / Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen: Westdeutscher Verlag, 264-302.
- Campbell, Angus/Gurin, Gerald/Miller, Warren E. (1954): The Voter Decides. Evanston, Ill./White Plains, NY: Row, Peterson and Company.
- Campbell, Angus/Converse, Philip E./Miller, Warren E./Stokes, Donald E. (1960): The American Voter. New York: Wiley.
- Converse, Philip E. (1969): Of Time and Partisan Stability. In: Comparative Political Studies 2, 139-171.
- Converse, Philip E. (1976): The Dynamics of Party Support. Cohort-analyzing Party Identification. Beverly Hills: Sage.
- Dalton, Russell J. (1986): Wertwandel oder Wertwende. Die Neue Politik und Parteienpolarisierung. In: Klingemann, Hans-Dieter/Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und politischer Prozeß. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1983. Opladen: Westdeutscher Verlag, 427-454.
- Falter, Jürgen W./Gehring, Uwe W. (1998): Alter – ein neues Cleavage? In: Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1994. Opladen: Westdeutscher Verlag, 463-503.
- Falter, Jürgen W./Schoen, Harald (1999): Wahlen und Wählerverhalten. In: Ellwein, Thomas/Holtmann, Everhard (Hrsg.): 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Rahmenbedingungen – Entwicklungen – Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 454-470.
- Falter, Jürgen W./Schoen, Harald/Caballero, Claudio (2000): Dreißig Jahre danach: Zur Validierung des Konzepts ‚Parteiidentifikation‘ in der Bundesrepublik. In: Klein, Markus/Jagodzinski, Wolfgang/Mochmann, Ekkehard/Ohr, Dieter (Hrsg.): 50 Jahre empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 235-271.
- Fischer, Arthur (2000): Jugend und Politik. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. Band 1. Opladen: Leske und Budrich, 261-282.
- Fogt, Helmut (1982): Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gehring, Uwe W. (1994): Die SPD – Partei der Zukunft? Eine Kohortenanalyse der Bundestagswahlen 1969-1990. Klingemann, Hans-Dieter/Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen: Westdeutscher Verlag, 214-263.
- Gensicke, Thomas (1998): Die neuen Bundesbürger. Eine Transformation ohne Integration. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Gille, Martina/Krüger, Winfried (Hrsg.) (2000): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland. Opladen: Leske und Budrich.

- Gukenbiehl, Hermann L. (2003): Alter. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. 8., überarbeitete Auflage. Opladen: Leske und Budrich, 12-14.
- Hurrelmann, Klaus (1994): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim, München: Juventa.
- Illies, Florian (2000): Generation Golf. Eine Inspektion. Berlin: Argon.
- Jaccard, James (2002): Interaction Effects in Logistic Regression. Thousands Oaks u.a.: Sage.
- Jennings, M. Kent (1989): The Crystallization of Orientations. In: Jennings, M. Kent/van Deth, Jan W. et al. (Hrsg.): Continuities in Political Action. Berlin/New York: de Gruyter, 313-348.
- Juhász, Zoltán (2000): Politische Ideologie im vereinigten Deutschland. In: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W./Rattinger, Hans (Hrsg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: Leske und Budrich, 321-361.
- Klein, Markus/Arzheimer, Kai (1997): Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, 650-673.
- Klein, Markus/Caballero, Claudio (1996): Rückwärtsgewandt in die Zukunft. Die Wähler der PDS bei der Bundestagswahl 1994. In: Politische Vierteljahresschrift 37, 229-247.
- Klein, Markus/Falter, Jürgen W. (2003): Der lange Weg der Grünen. Eine Partei zwischen Protest und Regierung. München: C.H. Beck.
- Klein, Markus/Pötschke, Manuela (2004): Die intra-individuelle Stabilität gesellschaftlicher Wertorientierungen. Eine Mehrebenenanalyse auf der Grundlage des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 56, 432-456.
- Mattei, Franco/Niemi, Richard G. (1991): Unrealized Partisans, Realized Independents, and the Intergenerational Transmission of Partisan Identification. In: Journal of Politics 53, 161-174.
- Metje, Matthias (1994): Wählerschaft und Sozialstruktur im Generationenwechsel. Eine Generationenanalyse des Wahlverhaltens bei Bundestagswahlen. Wiesbaden: DUV.
- Miller, Warren E./Shanks, J. Merrill (1996): The New American Voter. Cambridge: Harvard University Press.
- Mönch, Regina (2004): Deutschradikale Republik. Heimatkunde: Die Wähler der extremen Rechten und die DDR. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.10.2004, 35.
- Münchmeier, Richard (1998): "Entstrukturierung" der Jugendphase. Zum Strukturwandel des Aufwachsens und zu den Konsequenzen für Jugendforschung und Jugendtheorie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B31, 3-13.
- Neller, Katja/Thaidigsmann, S. Isabell (2002): Das Vertretenheitsgefühl der Ostdeutschen durch die PDS: DDR-Nostalgie und andere Erklärungsfaktoren im Vergleich. In: Politische Vierteljahresschrift 43, 420-444.
- Niemi, Richard G./Jennings, M. Kent (1991): Issues and Inheritance in the Formation of Party Identification. In: American Journal of Political Science 35, 970-988.
- Rattinger, Hans (1994): Demographie und Politik in Deutschland: Befunde der repräsentativen Wahlstatistik 1953-1990. Klingemann, Hans-Dieter/Kaase, Max (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. Opladen: Westdeutscher Verlag, 73-122.
- Rölle, Daniel (2000): Talkin' 'bout my generation – Generationseffekte auf politische Einstellungen in Deutschland. In: Falter, Jürgen W./Gabriel, Oscar W./Rattinger, Hans (Hrsg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: Leske und Budrich, 111-139.

- Schäfers, Bernhard (1998): *Soziologie des Jugendalters*. 6. Auflage. Opladen: Leske und Budrich.
- Schoen, Harald (2005): *Soziologische Ansätze in der empirischen Wahlforschung: Theoretische Erklärungen und empirische Befunde*. In: Falter, Jürgen W./Schoen, Harald (Hrsg.): *Handbuch Empirische Wahlforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (i.E.).
- Stadelmaier, Gerhard (2004): *O Herr, schmeiß Hirn ra! Durchgeknallt oder Gott schütze Teufel*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 27.10.2004, 33.

**Anhang**

*Tabelle 8:* 95%-Konfidenzintervalle zu den Wahlwahrscheinlichkeiten in Tabelle 4 (jeweils 1. Zeile: Jugend; 2. Zeile: Ältere)

<i>CDU/CSU</i>							
	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	51-61	49-58	45-54	39-50	41-51	35-46	45-59
	43-48	50-55	47-52	51-56	48-52	47-51	50-54
1935-45	50-58	47-56	43-51	38-47	39-49	33-43	43-57
	41-46	48-53	45-49	49-53	46-50	45-49	48-52
1946-53	40-49	38-47	34-42	29-38	31-40	25-35	34-48
	32-37	39-44	36-40	39-44	36-41	36-40	38-43
1954-64	34-42	31-39	29-35	24-31	25-33	20-28	28-41
	26-30	32-37	29-34	33-37	30-34	30-33	32-36

  

<i>SPD</i>							
	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	32-41	26-34	21-27	31-40	24-31	32-41	26-37
	41-45	36-40	35-40	31-35	33-37	36-40	32-36
1935-45	33-41	27-34	22-28	31-40	24-32	32-41	27-38
	41-46	36-41	36-40	31-35	33-37	37-41	32-36
1946-53	36-44	29-37	24-31	34-43	27-35	35-45	29-41
	44-49	40-44	39-44	34-39	36-40	40-44	35-39
1954-64	43-51	36-44	30-36	41-50	33-41	42-51	35-48
	51-56	46-51	46-50	41-46	43-47	47-51	42-46

  

<i>FDP</i>							
	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	9-16	8-18	8-15	11-21	9-18	6-13	6-13
	10-14	6-9	8-12	9-13	7-10	6-9	8-11
1935-45	8-15	8-17	8-13	10-19	8-16	6-12	6-12
	9-13	5-8	8-11	8-12	6-9	6-8	7-10
1946-53	10-16	9-19	9-15	11-21	9-18	7-14	7-14
	11-15	6-9	9-12	9-13	7-11	7-10	8-11
1954-64	7-11	6-13	6-10	8-15	6-13	5-10	5-10
	7-11	4-6	6-9	6-9	5-7	5-7	6-8

  

<i>Bündnis 90/Die Grünen</i>							
	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	1-1	2-4	4-7	1-3	3-5	3-5	2-4
	0-0	1-2	2-3	1-1	2-3	1-2	2-3
1935-45	1-2	4-7	7-11	3-5	5-8	5-8	4-7
	0-1	3-4	3-5	1-2	4-5	3-4	4-5
1946-53	4-7	11-17	19-26	8-13	14-20	13-20	10-19
	1-3	8-12	9-12	4-6	10-13	7-10	10-13
1954-64	5-7	13-19	22-28	9-14	16-22	15-22	12-21
	1-3	9-13	10-14	4-7	12-15	9-11	12-15

<i>Sonstige</i>							
	1980	1983	1987	1990	1994	1998	2002
1926-34	0-1	0-1	1-2	1-5	2-5	1-5	1-3
	0-1	0-1	1-1	2-5	2-5	2-4	1-2
1935-45	0-1	0-1	1-3	2-7	3-8	2-8	1-5
	0-1	0-1	1-2	4-9	4-7	4-6	2-4
1946-53	0-1	0-1	1-2	1-5	2-6	2-6	1-3
	0-1	0-1	1-2	3-6	3-5	2-5	1-3
1954-64	0-1	0-1	1-3	2-8	3-8	2-8	1-5
	1-2	0-1	1-2	4-8	4-7	4-6	2-4

Tabelle 9: 95%-Konfidenzintervalle zu den Wahlwahrscheinlichkeiten in Tabelle 7 (jeweils 1. Zeile: Jugend; 2. Zeile: Ältere)

<i>CDU</i>				
	1990	1994	1998	2002
1926-36	42-53	45-56	22-35	29-46
	44-50	48-52	34-40	38-44
1937-50	34-45	37-48	17-28	23-38
	37-42	40-44	27-32	31-36
1951-69	32-41	34-43	15-25	21-34
	33-38	36-41	24-29	27-33
1970-	33-46	36-47	17-26	24-34
	33-45	35-47	24-34	27-38

<i>SPD</i>				
	1990	1994	1998	2002
1926-36	19-27	26-36	36-51	34-51
	19-24	32-37	34-40	37-44
1937-50	21-30	30-39	40-55	38-54
	22-27	36-41	38-44	42-47
1951-69	21-28	29-38	39-54	37-53
	21-26	35-39	37-42	40-46
1970-	17-26	25-34	36-47	35-46
	16-25	27-38	30-41	33-45

<i>PDS</i>				
	1990	1994	1998	2002
1926-36	6-12	8-14	10-19	11-21
	10-13	8-11	14-18	9-12
1937-50	6-11	8-12	10-18	10-20
	9-12	8-10	13-16	8-11
1951-69	6-11	8-13	10-19	11-21
	10-13	8-10	14-17	9-12
1970-	4-9	6-10	9-14	10-15
	7-12	5-9	9-16	6-11

*FDP*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	5-15	3-8	1-3	5-17
	11-18	4-6	3-6	4-7
1937-50	6-16	3-9	1-4	5-18
	12-18	4-7	3-6	5-7
1951-69	6-15	3-8	1-4	5-17
	13-18	4-7	3-6	5-7
1970-	5-13	2-8	1-3	6-11
	7-20	2-8	2-7	3-8

*Bündnis 90/Die Grünen*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	4-8	2-5	2-5	2-5
	3-4	1-2	1-2	1-3
1937-50	7-12	4-9	3-8	3-8
	5-8	2-4	2-3	3-5
1951-69	13-19	8-14	6-13	5-13
	9-12	3-6	3-5	5-8
1970-	11-20	8-13	6-11	6-11
	7-14	3-7	3-6	4-9

*Sonstige Parteien*

	1990	1994	1998	2002
1926-36	1-3	0-2	1-7	0-1
	1-4	1-2	3-6	1-2
1937-50	2-9	1-5	3-14	0-2
	3-7	2-4	7-11	2-5
1951-69	3-11	1-5	4-16	0-3
	4-8	3-5	9-14	3-6
1970-	5-25	4-10	13-22	2-4
	6-24	4-16	12-39	5-17